Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 5 (1921)
Heft: 5-6

Artikel: Einst und jetzt
Autor: Bornhauser, Konrad
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419487

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hütet oder auch nur das Verständnis erleichtert, äußerst selten, und es ist nicht höflich, Zuhörer und Leser für so dumm zu halten, daß sie diese Hilfe nötig hätten.

Die Beispiele sind aus Wustmann, aber sie muten uns so vertraut an, daß wir ihnen letzter Tage begegnet zu sein glauben; es wäre nicht schwer, aus Amts- und Zeitungsdeutsch der Gegenwart ebensoviele zusammenzustellen; bei Wustmann hat man sie ganz bequem schon zur Hand.

Im Zusammenhang mit dem Präpositionenschwulst gerade noch ein paar andere schwülstige Vorwörter: betreffs, behufs, zwecks, vermittelst, anläßlich, antwortlich, u. a. für die einfachen, natürlichen: über, zu, mit, bei, auf usw. Hohe Herrschaften reisen nicht mit Sonderzug, sondern mittelst Sonderzuges, ja es sollen schon ausgediente Mannschaften mittelst Musik an den Bahnhof gebracht worden sein. Ein Gauner wird der Polizei nicht zur Einsperrung, sondern zwecks Einsperrung übergeben. Ganz so überflüssig, wie Wustmann sie hinstellt, sind wohl doch nicht alle, aber nur ein sprachlich verbildeter, kein gebildeter Mensch wird einen Brief so anfangen: Antwortlich Ihres Geehrten..., statt: Auf Ihren Brief... „Anläßlich der Generalversammlung" oder „bei Anlaß der Generalversammlung" sollte man höchstens sagen, wenn man meint: weil sich an der Hauptversammlung gerade der Anlaß bot, etwas zu tun, was mit der Versammlung sonst nichts oder nicht viel zu tun hatte; was zu den Geschäften einer solchen Versammlung gehört, wird an der Versammlung behandelt.

Von diesem Schwulst ist es dann nicht mehr weit zu Formen wie: In Ersetzung des demissionierenden Herrn N. N. wird zum Vizekonsul Herr M. M. ernannt, statt: für Herrn; „in Anwendung von Art. 9 des Staatsvertrages" statt: nach Art. 9 (aus dem Bundesblatt von 1913, nach Hugentobler); „ohne Zuhilfenahme von fremdem Material" für „ohne fremdes Material". Ein Kassier verduftet unter Mitnahme von 10,000 Franken. Der Präpositionenschwulst ist nah verwandt mit dem Wortschwall der Vereinssprache; kürzlich war am Zürichsee eine Versammlung ausgeschrieben „zur Besprechung der an der Gemeindeversammlung zur Behandlung kommenden Geschäfte", als ob „zur Besprechung der Geschäfte der Gemeindeversammlung" nicht schon zwei Ung-Wörter enthielte. Unkenruf in Teichen!

Fast noch schöner als seitens ist das an das abgeleitete Eigenschaftswort angehängte „seits": regierungsrätlicherseits, päpstlicherseits, landwirtschaftlicherseits; statt „ein Tierarzt machte darauf aufmerksam", berichtet die Zeitung: „Tierärztlicherseits wurde darauf aufmerksam gemacht". Also warum nicht: Im Anfang wurden göttlicherseits Himmel und Erde geschaffen?

Aber Himmel und Erde! So kann ja jeder sagen, so hat man ja früher schon gesagt; moderne Bildung drückt sich gewählter aus: beziehungsweise oder respektive. Auch über dieses „Juwel der Papiersprache", diesen „höchsten Triumph aller Bildungsphilisterlogik" hat Wustmann mit Recht gespottet. Er führt zwar nur Beispiele an, wo man es ohne weiteres mit „und" oder „oder" ersetzen kann; es gibt aber doch Fälle, freilich sehr seltene, wo das nicht so einfach ist; etwa alle Schaltjahre einmal kann auch der grundsätzliche Gegner des Wortes in Versuchung kommen, es zu brauchen, aber vermeiden läßt sich's immer, und in fast allen Fällen ist es bloßer Schwulst. Für und steht es in Sätzen wie: Beim Baden ertranken zwei Knaben im Alter von 9, bzw. 7 Jahren; die Angeklagten wurden zu 11, bzw. 6 Monaten Gefängnis verurteilt. So dumm ist doch niemand, daß er auf den Gedanken käme, jeder der beiden Knaben sei 9 plus 7 gleich 16 Jahre alt gewesen, und jeder Angeklagte sei zu 11 plus 6 gleich 17 Monaten verurteilt worden. Für oder steht es häufig in Verboten: für Minderjährige sind ihre Eltern bzw. Vormünder verantwortlich. Könnte da eine juristische Verwirrung entstehen bei bloßem oder? Sehr häufig dient das Wort auch nur dazu, eine Unrichtigkeit oder Dummheit zu verdecken. Man sieht ein, daß man etwas Falsches gesagt hat und „berichtigt" es mit beziehungsweise: 4 mal 4 sind 17, beziehungsweise 15, respektive 16. Zu solcher Verschleierung von Irrtümern ist es sehr geeignet, schon wegen seiner Länge, und dann ist es inhaltlich so blaß und unbestimmt, daß der Hörer ordentlich Mühe hat, sich dabei etwas zu denken. Es gibt Leute, die keine fünf Sätze sagen können ohne ein respektive. Das Fremdwort klingt im Schweizerdeutschen noch fast schöner als „bezieigswis". Man stelle sich vor, Tell habe auf Geßlers Frage geantwortet, seine Knaben seien „12 bezieigswis 10" Jahre alt!

Da das deutsche und das fremde Wort so furchtbar lang sind (namentlich im Verhältnis zur Bedeutung), pflegt man sie abzukürzen. Bei der Kürzung bezw. herrscht aber einige Unsicherheit in der Aussprache. Es gibt Leute, die lesen „bezüglich"; natürlich muß ihnen das w unverständlich sein; nicht gar selten hört man aber auch „bezwecks" oder „bezweckend"; da ist das w schon verständlich, nur — der Sinn nicht. In der Offiziersbildungsschule hatten wir einen Instruktor, der die in den Reglementen ja häufige Hieroglyphe immer mit bezweckend wiedergab, z. B. (aus der alten Felddienstordnung): Das Bataillon, bezweckend die Kompanie, sichert sich im Vormarsch durch eine Kompanie, bezweckend einen Zug. (Schluß folgt.)

Einst und jetzt.

Unsern alten Eidgenossen wird mit Recht ein allzu starker Fremdendienst vorgeworfen. Alle Einflüsse ausländischen Goldes haben jedoch der sprachlichen Eigenart und dem Eigenwillen, fremdes Sprachgut nach der eigenen Zunge zu formen, nichts antun können.

Einige Beispiele mögen hiefür genügen.

Die zahllosen Anpassungen oberitalienischer Städtenamen an die deutsche Zunge, wie sie aus den oberitalischen Feldzügen überliefert sind, seien bloß erwähnt.

1588 ging der berüchtigte Tampiskrieg (von der französischen Stadt Etampes) zu Ende. An St. Johann de Lauwen (St-Jean de Losne bei Dijon) dachten die heil davongekommenen Schweizersöldner noch lange mit Schrecken.

Die eidgenössischen Gesandtschaften zu Ludwig 14. verkehrten mit dem mächtigen Herrscher nicht französisch, sondern brachten ihre Anliegen gut deutsch vor. Der Dolmetscher übersetzte dann, und teilte auch die Antwort des Königs den Eidgenossen deutsch mit. So erzählt uns mit Stolz der aufrechte Junker Hans Jakob vom Staal aus Solothurn. Es fällt uns bei diesem aufrechten Manne also nicht auf, wenn er seine Besitzungen im heutigen Berner Jura nur deutsch benennt: Remontstein (Schloß am Raimeux), Lüttelsdorf und Sulz.

Unter den geflohenen Hugenotten war ein Zuckerbäcker aus La Rochelle namens Jean Louis Dupont. Als er im ehrsamen Weinfelden Zuflucht gefunden hatte, mußte sein Name sich der Umgebung anpassen. In den Steuerbüchern heißt er stets Hans Ludi Düpung oder Hans Ludwig Dupont. So um die Wende des 17. Jahrhunderts.

Ganz unter französischem Einflusse stand die Helvetik. Bei der Einführung des Metermaßes im Jahre 1801 suchte der Kommissär Tralles nach Möglichkeit die lateinischen und griechischen, höchst unbequemen Bezeichnungen durch kurze deutsche zu ersetzen, wie folgende Beispiele zeigen mögen, (in Klammern die heutigen Namen):

1 Stab (Meter) = 10 Hand (Dezimeter)
1 Hand = 10 Zoll (Zentimeter) = 100 Linien (Millimeter).
10 Stab (Meter) = 1 Schnur (Dekameter)
10 Schnur = 1 Kette (Hektometer)

Hohlmaße waren der Becher (Kubikdezimeter) zu 10 Löffel, der Scheffel, von dem 10 einen Sack (100 Liter) bildeten, für trockene Waren.

Die Flüssigkeiten wurden gemessen mit der Kanne (1 Liter), die 10 Glas enthielt, 10 Kannen waren ein Eimer, 10 Eimer bildeten den Saum (Hektoliter) und als größtes Flüssigkeitsmaß war das Faß (1000 Liter) vorgeschlagen.

Aehnlichen gesunden Sprachsinn bekunden verschiedene führende Blätter zu Beginn der dreißiger Jahre.

Als im Jahre 1831 die Tagsatzung eine Antwortnote an Oesterreich beriet, verlangten mehrere Abgeordnete vorerst Uebersetzung des französisch abgefaßten Entwurfes. Sehr scharf bemerkte die durchaus nicht rückschrittliche Appenzellerzeitung dazu: „Dem ehemaligen deutschen Kaiser hätte man deutsch antworten und die angestammte Muttersprache beibehalten sollen. Nachäffung ziemt sich schlecht für die Schweiz; sie sollte ihren Karakter nicht verleugnen." Ein Wort, das heute mehr als je zu beherzigen ist.

Erfreulich im Gegensatz zu heutiger knechtseliger Nachahmung berührt die frische Art, wie die Schweizerische Monatschronik und der Schweizerische Beobachter verdeutschen, 1829 bis 1831: Lauis wird ständig angewandt, Frl. Julie v. Montmollin, die Pärskammer, die „Lausannerzeitung", England und Wallis (heute verlangt die „Bildung" „Wales" mit der bewußten schönen Kieferverrenkung).

Und heute?

In amtlichen Mitteilungen werden fremdsprachige Ortsnamen den deutschen, einzig richtigen vorgezogen (Huningue, Varsovie). Ja, das Basler Zivilstandsamt leistete sich vor nicht zu langer Frist ein «Monaco di Baviera», wohl weil die betreffende Anzeige aus dem Tessin kam.

Vor hundert Jahren redete man noch vom ober- und unterrheinischen Departement Frankreichs; heute ist, wohlverstanden in deutschem Text, nur «Haut Rhin» und «Bas Rhin», hie und da noch «Alsace» gebräuchlich.

Ein ostschweizerisches Blatt schreibt von „federaler" Kommissionsbummelei.

Eigennamen werden mit welschen Zeichen versehen: Mérian, Eberlé (in Zürich).

Dies in der Zeit, wo von Bewahrung unserer Eigenart so unendlich viel geredet und geschreibelt wird.

Konrad Bornhauser.

Basel in der welschen Schweiz?

Soeben erhalte ich ein Bücherverzeichnis: „Livres anciens rares et curieux, incunables — livres illustrés — histoire — sciences naturelles, auteurs classiques — voyages, littérature, beaux-arts, occulta, danses macabres.

Katalog Nr. 386, Rudolf Geering, Buch-Antiquariat, Basel (Schweiz), Bäumleingasse 10."

In diesem Verzeichnis der unter deutschem Namen allgemein bekannten Buchhandlung sind auch die Ueberschriften der einzelnen Fächer alle französisch (sogar die auf dem Titel angegebenen „Occulta" heißen hier „Sciences occultes"); die einzige deutsche Ueberschrift ist „Deutsche Literatur". Was hätte wohl Holbein, der natürlich auch unter den „Danses macabres" aufgeführt wird, zu diesem französischen Titel gesagt? Er hätte ihn schwerlich verstanden.

Bezeichnend ist die Bescheidenheit, mit welcher der deutsche Name des Geschäfts sich in die unterste Ecke ducken muß, „Buch-Antiquariat" in viel kleinerer Schrift als „Livres anciens". Die früheren Verzeichnisse desselben Geschäfts hatten einen ganz deutschen Umschlag. Man kann wirklich nicht über mangelndes Entgegenkommen der Grenzstadt gegen das französisch gewordene Elsaß noch über mangelndes Verständnis für die Zeitverhältnisse klagen. Ob Basel nun wirklich so französisch ist, daß es weniger Rücksicht beanspruchen darf als das Nachbarland? Würde je ein Genfer Buchhändler einen deutschen Katalog herausgeben? Ist es jetzt schon so weit gekommen, daß in einer fast rein deutsch sprechenden Stadt die Vermittler geistiger Güter (nicht etwa nur Besitzer von Modegeschäften, „Comestibles" u. dgl.) sich ihrer Muttersprache schämen? Fern liegt es mir, eine fremde Sprache anzutasten; aber den Mißbrauch auf Kosten der eigenen müssen wir doch namhaft machen.

H. St.

An alle mitleidigen Seelen.

R. A. K. Wenn ich eine Nachnahme erhalte, die ich nicht zahlen will, dann nehme ich den Bleistift, — einen möglichst dickschreibenden Blau- oder Rotstift und male mit großen, leserlichen Buchstaben das Fremdwort REFUSÉ. Ich könnte auch deutsch schreiben „zurück", oder „zurückgewiesen", oder „wird nicht angenommen", aber wofür haben wir denn Fremdwörter in unserer armen, ach so armen deutschen Sprache? Und diese Fremdwörter, wenn ich sie kenne, muß ich doch anbringen, wo ich nur kann. —

Nun habe ich selber Nachnahmen verschickt. Einige Tausend. Und zurückerhalten habe ich davon auch. Und nun ist meine Ruh' dahin. Seit bald einem Vierteljahrhundert „hab' ich studiert mit heißem Bemühn'" an der Orthographie herum. Schon habe ich geglaubt, auf einen grünen Zweig gekommen zu sein, habe gemeint, ich und der Duden miteinander seien auch in der deutschen Fremdwörterorthographie sattelfest geworden ... Seit ich die zurückgekommenen Nachnahmen ansehen mußte, hat meine Ueberzeugung einen grauslichen Stoß bekommen, der wohl nie, nie wieder gut gemacht werden kann. Seht, was auf den zurückgekommenen Nachnahmen stand, fühlt meinen Schmerz nach!

Refusé	reviesiert	refuser
Refüsse	Refussiert	reusiert
Revusé	Refeuse	Reserfiert
Refisirt	Revuesse	Refise
Revuse	Rexfüsse	Refissiert
revüsiert	revüsie	Rethur

(Aus der Schweiz. Spezereihändlerzeitung.)

Zur vereinfachten Rechtschreibung.

In dem flott geschriebenen Büchlein Strebels darf eine Stelle nicht unbeanstandet bleiben. St. ist dagegen, neue Zeichen einzuführen, weil wir andre Völker damit vor den Kopf stoßen könnten. Dazu bemerke ich: